

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 22. — Sonntag, den 28. Mai 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Anton Dietrich

Ein Malerleben von Gerhard Sattlow, Buchholz.

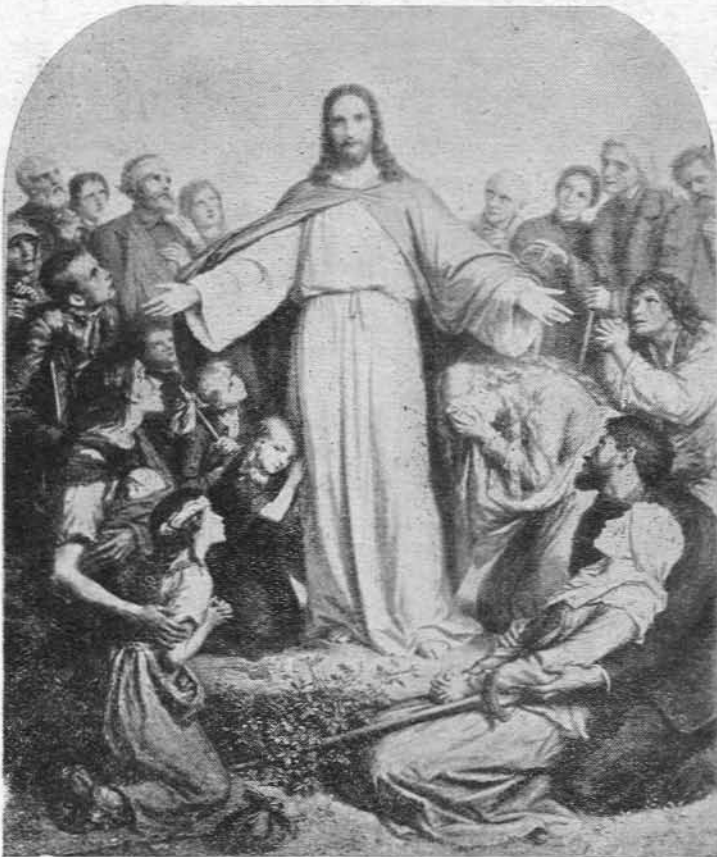
In diesen Tagen jährt sich zum 100. Male der Geburtstag eines Mannes, dem die Bewohner von Buchholz zu großem Dank verpflichtet sind, des Malers des nebenstehenden herrlichen Bildes, das seit 50 Jahren den Altar von St. Katharinen zu Buchholz schmückt: Anton Dietrich ist der Name dieses Mannes. Er wurde am 27. Mai 1833 in Meißen geboren. Frühzeitig kam der junge Mann auf die Kunstakademie in Dresden und wurde dort Schüler Schnorrs von Carolsfeld, der ihm dauernd seine Freundschaft bewahrte. Ein Dietrich gewährtes Reisestipendium führte ihn zuerst nach Düsseldorf, wo er in Berührung mit manchem Meister der Malerei, so auch mit Peter Cornelius, kam. Er konnte sich dank der gewonnenen Eindrücke hier stark nach der koloristischen Seite hin entfalten.

In Düsseldorf malte Dietrich sein erstes großes Bild: *Faust begegnet Gretchen im Kerker wieder*. Das Bild, das ihm viele Freunde erwarb, hat ein eigenartiges Schicksal gehabt. Es war verkauft und sollte nach Amerika versendet werden. Bei einem Brande im Dock von Bremerhafen ist es mit verbrannt.

Von Düsseldorf ging es nach Italien, wo der junge Maler vor allem die monumentale Kunst der großen Zeit fleißig stu-



Anton Dietrich, geb. 27. Mai 1833, † 3. August 1904.
Maler des Buchholzer Altarbildes.



Das Altarbild der St. Katharinenkirche zu Buchholz.
(Gemalt von Anton Dietrich.)

dierte. Nach Dresden zurückgekehrt ward er unter vielen Bewerbern dazu erkoren, die Aula der neuerbauten Kreuzschule mit Bildern zu schmücken. Ein Gutachten Schnorrs an den Rat zu Dresden hatte Dietrich in den Vordergrund gerückt. Die Bilder sollten in Fresko gemalt werden; die Technik dieser Malerei stand nicht ganz fest und mußte neu erarbeitet werden. Das Werk entstand unter lebendigster Anteilnahme führender Männer Dresdens, des Rektors Klee, Hettner und anderer. Die Hauptbilder stellen dar: Abrahams Opfer (Liebe zu Gott), Sokrates trinkt den Giftbecher (Liebe zur Wahrheit), Marcus Curtius in Rom springt zu Fuß in den Abgrund (Liebe zum Vaterland), Luther in Worms (Der geistige Mut).

Nach der glücklichen Durchführung dieser Aufgabe wurden Dietrich eine ganze Reihe neuer Arbeiten übertragen. Er malte für die Aula des Gymnasiums in Zittau ein Kolossalgemälde: Des Apostel Paulus Predigt in Athen. Wie lebendig spricht dies Bild zu den Beschauern, wie tief hat sich dies Bild den früheren Schülern dieser Anstalt, zu denen der Schreiber dieser Zeilen gehörte, eingegraben. Auf den Stufen, die zu den hochragenden heidnischen Tempeln Athens führen, steht die mächtige Gestalt des Apostels, eines Mannes mit durch-

geistigstem Gesicht. Seiner Predigt lauscht hingebungsvoll eine große Menge Hörer mit durstiger Seele, aber ablehnend stehen die stolzen Philosophen: Es scheint, er will uns neue Götter lehren.

Aus dem Altertum ward der Künstler gerufen in die deutsche Vergangenheit. Die Albrechtsburg in Meissen sollte in neuem Glanze erstehen. Eine ganze Kolonie von Künstlern tummelte sich in den ehrwürdigen Räumen. Anton Dietrich hatte an dem Werk einen starken Anteil. Im Kirchenaal ließ er lebenswahre Gestalten von der Gründung der Stadt an erstehen, viele Bilder von Markgrafen und deren Frauen schlossen sich an, das Mittelalter erblühte in herber und zarter Schönheit. Für die Aula des Polytechnikums in Dresden wurde eine Konkurrenz ausgeschrieben. Dietrich errang den ersten Preis.

In der Folgezeit wandte sich Dietrich vielfach religiösen Stoffen zu. Eine ganze Anzahl Altarbilder wurden von ihm gemalt, so das beim Brand der Kreuzkirche zu Grunde gegangene Altarbild dieser Kirche, Wandbilder für die Magdalenenkirche in Breslau, künstlerische Bildfenster im Dom zu Riga, die Altarbilder für die Dresdner Trinitatiskirche und die Katharinenkirche in Buchholz.

Das Letztere ist das erste große Altarbild gewesen, das Dietrich übertragen wurde. Der Auftrag kam von Kommerzienrat Adler. Dietrich hat, wie sein Sohn, Pfarrer im Ruhestand Dietrich, erzählt, (dessen Mitteilungen wir in diesem Aufsatz dankenswerter Weise verwerten können), die schönsten Erinnerungen an Buchholz und die gastliche Aufnahme, die er in den Häusern Adler und Kohlshütter erfahren, bewahrt. Ein großes Altarbild zu malen, war dem frommen Mann eine besondere Freude. Mit stillem Gehet ist er an seine Arbeit gegangen. Oft haben die Seinen ihn laut beten hören.

Auf dem Bilde in Buchholz (siehe das Bild auf der 1. Seite der vorliegenden Nr.) ist dargestellt der Christus, der auch heute noch bei denen ist, die zu ihm kommen wollen. Die

Menschen auf dem Bilde, in heutige Tracht gekleidet, kommen von allen Seiten, gehören allen Ständen an. Neben Christus im Vordergrund kniet die reuige Sünderin, die noch nicht zu ihm aufzublicken wagt. Das Gegenstück dazu sind die Kinder, die mit der armen abgesorgten Mutter von weither gewandert kommen. Vorn rechts kniet der Arbeiter unsrer Tage. Wir mögen ihn heute denken als Arbeitslosen, der seinem franken Weibe keine Wohlthat erweisen kann. Links ist einer, halb Knabe, halb Jüngling, der sich auf seinen Krücken mühsam hergeschleppt hat. Sein Blick ruht mit suchendem Fragen auf dem Antlitz Jesu. Sollte er ihm wirklich helfen können? Rechts ein junger Mann, der seine Schuld erkennt, aber doch aufzusehen wagt er nicht. Jesus wird ihn nicht hinausstoßen. Hinter ihm ein Alter, von der Tochter oder Enkelin geführt, seine Augen sind erloschen, das Mädchen führt ihm die Hand, daß er die Hand Jesu berühren kann. In dem Alten hat der Maler die Züge seines Vaters wiedergegeben. Im Hintergrund zur Linken sieht man ein Ehepaar. Der Mann trägt den Arm in der Binde, er ist ihm wohl im Felde verwundet worden. Wieviel Feines und Schönes hat er damit geschaffen. Nun muß er tatenlos bleiben. Aber zur Seite steht sein Weib, sie legt beide Hände auf seine Schulter: ich werde dir zur Seite stehen und geduldig harren, bis deine Kraft wieder da ist. Hinter ihnen ein altes Mütterchen und ein Jüngling. Zwischen ihnen beiden als letzter Kopf an der Bildgrenze das Porträt des Stifters, dessen wir Buchholzer gleichfalls dankbar gedenken. Wievielen Gemeindegliedern ist das Bild Trost und Erquickung in bangen Stunden gewesen. Am 100jährigen Geburtstag gedenken wir mit Dankbarkeit des frommen Mannes, der dies Bild mit suchender Seele gemalt. An seinem Grabe wandte der Sohn das Wort Theodor Körners auf ihn und sein Wesen an:

Durch, Brüder, durch! Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!



(Eine erzgebirgische Dorfgeschichte von Max Geisler.) (8. Fortsetzung.)

„Kathlfranz,“ sagte er nach einer Weile, „gemerkt wirst's eh haben: es ist eine Unrast in mir deinetwegen.“

„Meinetwegen? Was kann denn ich dafür, wenn der Zachenhesselhans nicht mit sich selber fertig wird?“

„Red' nicht so, Franz, und denk: so einer, wie du einer bist, war der Zachenhesselhans schon vierzig Jahr früher. Und seit derselben Zeit ist er noch um ein Stück klüger geworden als du!“

Ich bin nicht so einer, der zu dir sagt: Franz, ich hab dir daherober Einstand gegönnt — jetzt: ich bin der Herr-im-Haus, und wenn du eine Stube und beinahe auch ein Lagerstroh mit mir teilen willst, so verhalt' dich, wie's der Brauch ist im Waldhaus! . . . So einer bin ich nicht, Franz. Aber auch nicht ein solcher, der dich in ein Unglück laufen sieht, ohne sich nach dir umzuschauen.“

Der Hans drückte die Glut in der Pfeife ein wenig nach. — „Deine Mutter, Franz, Kathi Winter hat sie sich geschrieben — die ist nachher ein fleißiges reumütiges Frauenzimmer geworden. Aber so um die Zeit des ersten Saftes, Franz, da

hat sie ein so viel hitzig Blut gehabt. Und in den Jahren, in die du heut gekommen bist, oder noch um einige früher, da hat sich die Winterkathl das Leben verleidet. . . Der Mann, den sie deinen Vater geheißt, ist am Straßenstein gestorben, Franz; es hat ihm die Spätnacht hineingefroren ins Herz.“

Ein braves Weib is se gewesen nachher, die Katharina, aber Sorg' und Reue haben ihr das Rote von den Wangen heruntergefressen, und die Tränen haben ihr den Glanz in den Augen ausgelöscht. Gestorben ist sie.

Und dir, den sie dem Waldland hinterlassen hat, dir sind sie auffällig gewesen schon wie du ganz klein warst. Du darfst mir's nicht für übel halten, Franz: ich bin keiner, der etwas nachträgt und auch nicht einer von denen, die meinen: weil dein Vater nicht viel getauft hat, müßte der Bub auch so einer geworden sein. Nein, nein Franz! Aber wie ich gesehen habe, daß sie hinter dir drein sind wie das höllische Feuer, und, wie ich gehört habe, wenn etwas verübt worden ist daherum, daß sie geschrien haben: der Winterkathlfranz wird's angesetzt haben, — nachher hab' ich doch manchmal geadacht: das ist das, von dem 's heißt, die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern! . . .“

Der Holzhacker richtete sich ein wenig auf und sah den Alten schärfer an, als er sprach:

„Zachenhesselhans, es maa sein, daß du's nicht schlecht meinst mit mir; aber warum erzählst du mir denn das alles und warum heut?“

Und laut und warnend klang die Stimme vom Zachenhesselhans:

„Weil ich daselbige rebellische Blut in dir hab' gespürt, das einst deiner Mutter das Leben verleidet hat! Franz, dir ist eine Unrast im Herzen und ein zu heißes Blut! Du kannst den Hirsch nicht schreien hören im Berowald, ohne zu denken: jetzt, den Stuken heraus aus dem Baum! Denn nicht von der Wand herunter darfst du ihn holen und nicht herab vom Nagel, Franz. Leute wie du, die berauen den Stuken im hohlen Baum!“ . . . Eine Minute banger Stille verging. Nur das stille Atmen der Männer war hörbar . . .

„Franz, ich bin nie ein Simpel gewesen, mein Lebtag nicht, und ich weiß, welch ein Achthaben sein muß auf ein solch siediges Herzblut. Aber du bist dabei von einer Heimlichkeit, hinter der mir nicht viel Gutes herauschaut.“

„Heimlichkeit?“ rief der andere und prallte von der Ofenbank in die Höhe.

„Nicht so! Wir zwei reden ruhig miteinander. Aber ehrlich, Franz! Und so wollt' ich dir's denn auf den heutigen Abend sagen: du selber magst aus- und eingehen im Zechenhaus so oft und wann du willst. Schleppst du mir aber ein Stück Wild herein aus den Fichten — hernach, Franz: geschiedene Leut sind wir! So. Und wenn du dich mit derlei Gedanken trügst — um eine andere Stube schau dich um! Dann hat dir der Bergwind im Zechenhaus die Tür zugeknippt, und es ist kein Drücker dran von außen, daß einer sie aufsperrn könnte. Und der Zachenhesselhans drinnen ist taub geworden und hört dein Pochen nicht an der Tür.“

Der Alte schritt ein paarmal durch die kleine Stube und sog dabei lebhafter an seiner Pfeife. Der Holzhacker verfolgte ihn mit seinen verwunderten Augen und wußte nicht, wie er die lange Rede nehmen sollte. Gute Miene zu dem Spiele des Zachenhesselhans machen! dachte er zuletzt und sagte:

„Jetzt — wenn der Hans das Herz sich ledig geredet hat, so kann ich wohl noch auf ein halbes Stündlein in den Mondschein schauen?“

„Tu was du magst, Franz, 's geht mich nix an und ich hab nix zu fragen. Frag ich etwa: wo der Franz ist Stöcke roden gewesen den ganzen Tag? Frag ich: wo der Franz hat geschlafen die letzte Nacht, weil er nicht auf dem Stroh hat gelegen im Zechenhaus? Der Hans fragt nicht! Aber das eine hat er sich ausbebeten und danach wird getan: ein gestohlenes Wildbret kommt mir nicht über die Schwelle, solange ich im Zechenhaus etwas zu befehlen habe.“

„Das hat der Hans schon einmal gesagt.“

„Doppelt genäht hält besser.“

Der Zachenhesselhans steckte sein Pfeiflein in die Tasche der Lederhose und stieg die Holzterrasse empor zum schlafen. Ueberdem ging der andere vor die Tür der Hütte.

Der Mond hatte mit seinen silbernen Händen ein Gespinn über den Wald gebreitet, daß man schier aufhorchen mußte, ob nicht ein sanftes Klingen in dem glänzenden Lichte wäre...

Gegen die Schlauderwiese hin schrie der Blaghirsch — der Sechzehnder...

Da hielt der Franz den Atem an und vergrub die weißen Zähne in die Unterlippe...

Den Sechzehnder wußte er stehen! Und auch den Abgeschlagenen kannte er, der aus der Waldschlucht heraus grollend antwortete.

Der Sechzehnder war für dies Jahr der König vom Reilberg, und das Waldbrevier und die Hirschkühe, die droben wechselten, hatten zu lauschen, wenn er gebot. Auch ein „Schneider“ (geringer Hirsch) war dem Franz über den Weg gelaufen, und er wußte genau die Stelle, an welcher der herüberwechselte unter der Pfarrwiese. Auf den „Schneider“ wollte er einmal passen!

Der Zachenhesselhans hatte schon eine Weile offenen Auges auf dem Stroh gelegen.

Weil er das Fenster noch nicht zugeschoben hatte, vernahm er drunten im Gras ein Streichen, aber keinen Tritt.

War etwa der Rehbock doch wieder herausgetreten?

Das konnte nicht sein; denn der Franz war vor einer kleinen Frist über die Steinschleife gegangen. Und wenn er auch nicht einen Schritt vor die Tür getan hätte — die kurze Pfeife hatte er zwischen den Zähnen gehalten und: ein Rehbock hat auch dies Feuer auf hundert Meter in der Nase!

Der Zachenhesselhans richtete sich ein wenig empor — er wollte nachschauen, was das wäre.

Ein helllicher Mondschein war wach in der Welt, so taghell, daß er das Rauchwölkchen sah, das aus dem Tabak dem Franz um den grünen Hut mit dem Spielhahnstoß wirbelte.

„Der Wildschütz — ja wohin wird er denn nun wollen, der Franz?“

Schräg empor stieg er in der Richtung gegen die Sonnenwirbelhäuser... Aber nach links schaute er — in der Richtung auf die Unruh... Jetzt wendete er sich hinüber nach dem Hause.

„Oha,“ dachte der Zachenhesselhans, „kein Licht wird mehr scheinen aus den Fenstern, und auf der Morgenseite von der der Wildschütz herangeht, ist die Schlafstammer vom Fanele!... Jetzt — so einer wie der Kathlfranz, vor dem kann sich ein Mädl inachtnehmen!“

Seintag war so etwas nicht geschehen am Sonnenwirbel, daß solch einer um die Fenster schlich bei der Nacht! Freilich, der Hilari, wenn er's wußte, der würde schon die Türe wohl verwahren vor dem Fuchs! So soll der Zachenhesselhans hinlaufen und den Verräter spielen?

„Sie haben ja doch selber Augen, die Leut auf der Unruh! und daß der Kathlfranz wieder im Land ist und Schlingen legt auf allerlei Wild, weil ihm das im Blut liegt, das wissen sie auch. Was hat denn der Hans vom Zechenhaus um anderer Leute Kinder zu sorgen?“ dachte er, schob das Fenster mit einem harten Druck zu und legte sich wieder aufs Ohr. Aber wachen wollte er, damit er wußte, wann der Franz daran gedacht hätte, den Strohsack zu suchen.

Verpaßt hat er's, der Zachenhesselhans! Denn am Morgen hatte der Wildschütz den Strohsack wahrhaftig zusammengelegt! Draußen an dem Röhrtrog stand er schon und tauchte den Kopf und die Arme in das rauchende Wasser.

Und der Nebel wälzte sich den Berg herein und riß sich an den Spitzen des Waldes in Fäden.

Als der Zachenhesselhans aus der Haustür trat, um das Hühnerpförtlein über die Stiege am verwaisten Kuhstall zu öffnen, sah er: es war ein Reif herniedergegangen.

Bald darauf schritt der Kathlfranz talein, und der Zachenhesselhans bergauf. Ob's etwa auch ein Eis gegeben hätte auf der beriefelten Halde? Ob ein Frost unters Weidegras gefahren wäre, wollte er wissen. Wenn einer neumodische Dinge einführt ins Waldband, so muß er auch zuschauen, wie sich dieselbigen Dinge stellen zu den Verhältnissen auf dem Gebirgskamm.

„Jetzt — die Wässerung des Graslandes ist so einfach, daß ein Kind hätte darauf verfallen müssen. Und so lang das Gebirg steht, hat zur Beriefelung hier noch keiner ein Bergwasser herausgelockt aus dem Stein. Das Gras haben sie von der Augustsonne verbrennen lassen.“

Der Zachenhesselhans fand alles in schönster Ordnung und ging wieder bergem, um dem Hans-Tonl zu sagen, wie's auf der Wässerung ausschaut...

Halt, da war schon einer durch das Reiffilber hinabgegangen: der Hans-Tonl selber hatte geprüft, wie's um die bewässerte Halde stünde.

„Das ist gut. Warum soll der Hans-Tonl auf den Mann vom Zechenhaus warten? Und mit dem Melken ist das Bawrl auch schon fertig?“

Auf der Bank vor der Höll standen die Schalen mit der Morgenmilch. Und daneben stand das Bawrl.

„Bawrl, weißt auch schon vom Fensterln auf der Unruh?“

„Hui, seit wann ist denn das notwendig am Sonnenwirbel?“

„Gelt? Na, so will ich nix gesagt haben.“

„Etwan der Peterl? Was stellt der sich denn in die Frostnacht, wo er's könnt gemütlich haben hinterm Ofen?“ — „Hui, wenn der Peterl so gescheit wär!“ lachte der Alte. „Wär' er's — so hätt' er den kalten Gang in die Nacht nicht nötig.“

„Aha,“ machte das Bawrl — „da her weht der Wind! Ist etwan einer aus dem Zechenhaus das Stück bergauf gestiegen bis zur Unruh?“

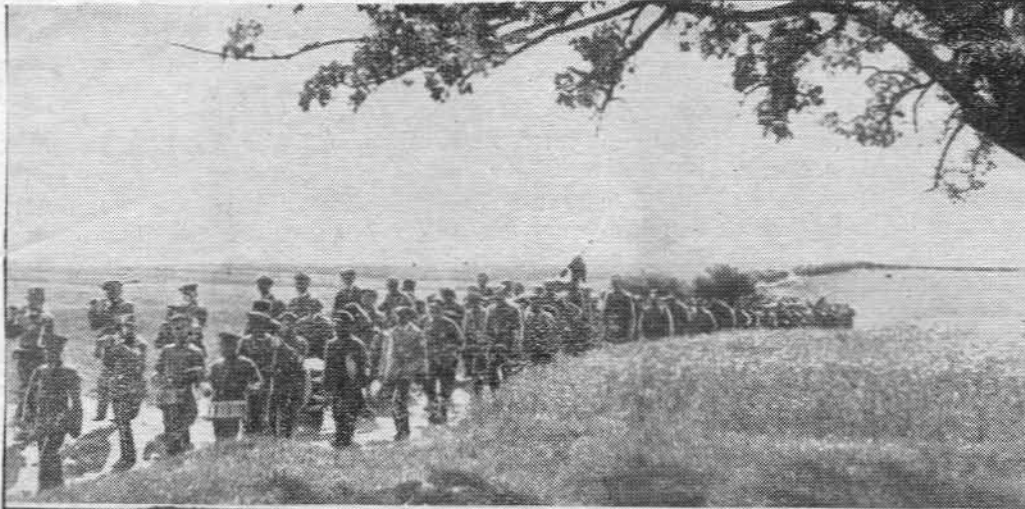
11. Kapitel.

Mit der Peitsche ging der Zachenhesselhans am andern Morgen frühzeitig hinter den drei roten Röhren aus der Hölle gegen die heraufrollende Sonne.

Vor der Unruh traf er den Hilari.

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Bilder aus aller Welt

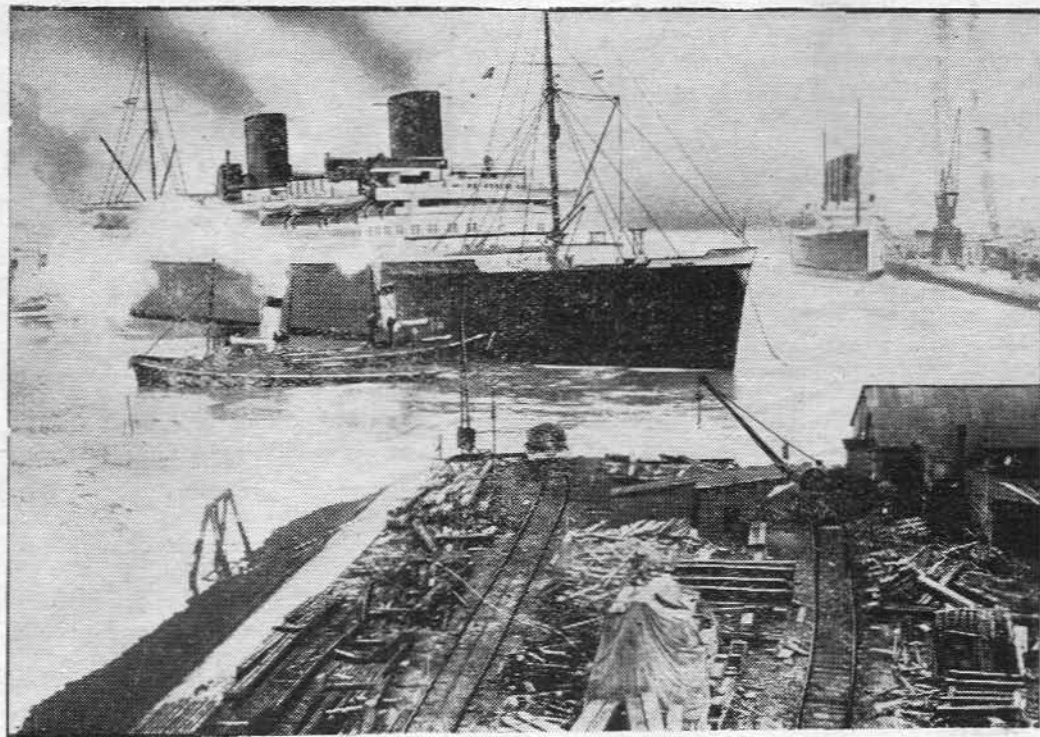


Gedenkfeiern zum Jahrestag des Sturmes auf den Annaberg

In vielen Veranstaltungen wurde des Tages gedacht, an dem vor 12 Jahren die deutschen Selbstschutzkämpfer den Annaberg erstürmten und damit den Ansturm der polnischen Aufständischen zunichte machten. Unsere nebenstehenden Aufnahmen zeigen oben: Der Zug der 15 000 SA- und SS-Männer zum Annaberg. Unten: Ehrensalue am Denkmal der 52 Gefallenen in Schliersee (Bayern) bei der großen Feier, die Angehörige des einstigen Korps Oberland veranstalteten, das an den oberschlesischen Befreiungskämpfen den wesentlichsten Anteil hatte.

Die „Bremen“ landet am Kai von Southampton

Das nebenstehende Bild zeigt das stolze deutsche Schiff vor dem Pier von Southampton, wo es ebenso wie sein Schwesterschiff „Europa“ und „Columbus“ bisher die Passagiere nach Newyork nur mit Hilfe eines Fährdampfers aufgenommen hatte. Jetzt legt das Schiff direkt an einem neuen Kai an. Das Gleiche gilt natürlich auf der Rückfahrt von Newyork nach Bremen.



Von Berlins landwirtschaftlicher Riesenschau

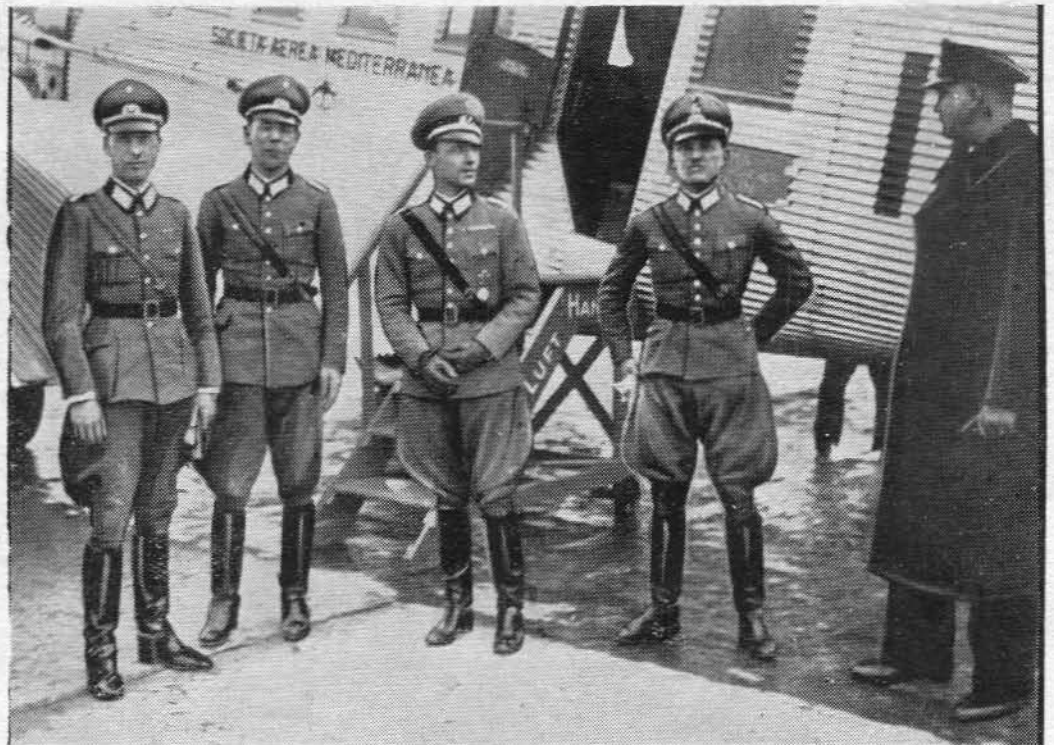
Was die Schau zeigt.

In der Reichshauptstadt wurde die große Deutsche landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet, die die Höchstleistungen unserer Tierzucht vereint. Unsere Bilder zeigen oben links: „Kohlentöpfe“ zur Bekämpfung des Nachtfrostes in Gartenanlagen. Daneben: Eine einleuchtende Demonstration: Das alte Holzrad ist schwerer als das Stahlrad. Unten links: Traktor mit schwingachsähnlicher Aufhängung der Raupen, die ein Hinwegklettern über alle Erdhindernisse ermöglicht. Daneben: Prachtexemplare eines Ochsengepanschs.



Schweden-Bischof Göderblom erhielt ein deutsches Denkmal

Das Standbild von Dr. Nathan Söderblom, des schwedischen Erzbischofs und großen Friedensfreundes, das jetzt auf dem Hainstein bei Magdeburg errichtet wurde. Söderblom, der vor 2 Jahren starb, war der Führer der Weltkirchenbewegung.



Die Heimkehr der siegreichen deutschen Reiteroffiziere

In der Reichshauptstadt trafen, wie bereits gemeldet, die Reichswehroffiziere ein, die auf dem großen Reitturnier in Rom den von den besten Reitermannschaften Europas umstrittenen Gold-Pokal Mussolinis endgültig für Deutschland eroberten. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Oblt. Salviati, von Nagel, Sahla und Brandt vor dem Flugzeug, das sie von Rom nach Berlin brachte.

„Schaust,“ sagte er, „jeder Mensch kommt wieder auf das zurück, wovon er ausgegangen ist, wenn er's letzte Stück vom Wege durch's Leben tritt. Das heißt: ganz stimmt's nicht bei dem Zachenhesselhans; denn zuerst hat er die Ziegen gehütet. Zu einer Kuh konnten sie's nicht bringen damals daheim... Hilari, weißt du auch schon von dem Fuchs, der um dein Hühnerhaus schleicht?“

„Hast eine Fährte gespürt, Hans?“ fragte der Hilari und wurde drei Zoll länger.

„Wohl, wohl. 's tāt nix schaden, der Hilari paßt ein Eichtl auf, gelt?“

Danach tat der Zachenhesselhans einen Knall mit der Peitsche — sie hatte einen armlangen Stiel und es war ein zweimal längerer Riemen daran und unten ein ellenlanger Schmiß. Einen Batscher tat der Zachenhesselhans, daß der Wald erschrak und das Fanele mit dem Kopf aus dem offenen Fenster fuhr. Da war auch schon der Frühwind da und wirbelte ihm die nußbraunen Ringe um die Stirn.

„Ah, der Hans ist's, der solch einen Mortsspektakel macht?“ lachte das Fanele.

„Er kommt aber ein paar Stunden zu spät mit der Peitsche, du. Mit der da könnt einer langen bis aufs Dach von der Unruh!“ Das war mehr im Ernst als im Spaß gemeint.

„Jetzt — was willst du denn damit sagen, Zachenhesselhans?“ fragte das Mädchen.

„Ei bloß für Kenner ist dieselbige Red,“ sagt der Zachenhesselhans. „Willst, Scheß — das ist noch dem Hilari sein Grasland, da kann sich einer kein Maulvoll mitnehmen auf den Weg.“

Schmiß der Hans noch einmal mit der Peitsche durch die Luft — diesmal war's wegen der Roten gewesen, die erst hinüber sollte über den Grenzgraben. Aber der Zachenhesselhans meinte, er hätte den Franz unter der Peitsche...

„Die Sonne jagt uns wieder den Berg hinein, Hans, mit deinem Knallen,“ sagte das Fanele.

„Die Sonne? 's ist manch einem die Lampe des Mondes lieber. Brennt nicht so hell, und den Weg findet man doch dabei.“

Ein Feuer leuchtete auf der Stirne vom Fanele. Wenn es aber auf diese Rede hin das Fenster zugeschoben hätte — nein, nein, so dumm ist doch das Fanele nicht, Zachenhesselhans!

Als der Tau von der Sonne fortgetrunken war, stand der Hilari am Grenzgraben und machte ein Dächlein mit der Hand über den Augen. Dem Hans-Tonl sein Grasland war grün wie eine Maimiese; dem Hilari seines aber sah aus, als wär' der Augustmonat in heißen Goldschuhen erst leßtlich darübergeschritten.

„Was der Zachenhesselhans nur mit dem Fuchs gemeint hat? Er redet doch sonst nicht so deutsam, der Hans!“ dachte der Mann von der Unruh.

Die Kesi wunderte sich ein Weilchen, als es der Hilari ihr erzählte. Aber sie fand auch nicht, was gemeint sein könnte. —

An der Sonnenwirbelstraße streuten die Vogelbeerbäume die roten Beeren in den Staub...

Staub?

Da ist keiner daherober. Einen Straßenkehrer haben sie — besser ist keiner als der Wind. Liegt ein Häuflein, so dreht er sich einen Kreisel daraus und jagt ihm die Straße hinab oder herauf, bis er damit in den Wald springt.

Wie er so dachte, wickelte der Hans die Peitsche und klemmte sie unter den Arm.

Am Fenster des ersten Sonnenwirbelhauses blieb er stehen und lehnte die Stirne gegen die Scheibe.

„Habt's die Erdäpfel herein?“

„Der Wurzeltonl ist hinaus noch einmal.“

„Zeit wär's! Sind sei so allerhand Deutsamkeiten ringsum: das Schneemann, die Wacholderdrossel, der Fuchs, der den Eingang zum Hühnerstall beizeiten sich merken will, damit nicht Rot ist, wenn's einen Schnee siebt.“

„Redest du bloß noch durchs Fenster, seitdem du dem Hans-Tonl seine rechte Hand bist?“ klang von drinnen eine dünne Stimme, die sich beim singen gewöhnt hatte, auf den Zehen zu gehen.

„Nur nicht neidisch, Harfenweibl! So viel lasterhaft ist der Neid! Wart, ich komm ein bißl hinein!“

Das Wasser im Brunnentrog rauchte noch immer in die Morgentühle. Ein Feuer knackte im Ofen.

„Die Decken hab ich dem Vieh zum erstenmal aufgetan diesen Morgen. Grüß Gott mitkommen!“

Der Zachenhesselhans hing die Peitsche an den Türpfosten und tat einen Schlag auf den Tisch — „sel is der Handschlag für jeden.“

„Die Musikleute hat einer seit der Hochzeit nit mehr zu sehen gekriegt. Ordentlich steif geworden sind einem die Hände! Geh, ruß ein Eichtl, Sepp. Nun — und die Harfe, Weibl?“

Das Harfenweibl schaut nicht vom Klöppelsack auf:

„In Pennsiohn is sie bis die Schneefahrer kommen aus dem Niederland.“

„So schlägst anstatt die Saiten die Fäden und anstatt die Wirbel drehst die Klöppel?“

„Bloß eine grobe Bettspitze, Hans. Für eine feinere langen die Augen nicht mehr zu.“

„Lohnt sich auch nicht! Sollst dich nicht entschuldigen deswegen, Harfenweibl. Wegen meiner — der Teufel könnt' alle Klöppelsäcke holen im Waldland in einer Nacht! Der Hans weinete keinem nach!“

„Mußt nit so gotteslästerlich reden, Mann,“ sagte das Harfenweibl und legte sich eine feierliche Falte quer über die Stirn. Die Klöppel klapperten ihren Weg weiter herüber und hinüber durch die alten Finger.

„Wenn wir im Waldland kein Klöppeln hätten, Zachenhesselhans, nachher möcht' ich sehen, wie's um das Volk bestellt wär.“

Da aber warf sich der Alte in die Brust:

„Harfenweibl, jetzt paß auf —: besser wär's bestellt um das Volk, sei gar so viel besser!“

„Mann, bist du nicht bei Trost? Mann, jetzt, wo hast denn deinen Verstand aufgebraucht in den paar Tagen?“ staunte die Harfenfrau, lehnte sich im Holzstuhl zurück und faltete die Hände im Schoße...

„Jefas Maria,“ sagte sie noch einmal, „jetzt ist der Zachenhesselhans unweise worden!“

Und noch einmal rief der Zachenhesselhans und schlug auf die Bank:

„Harfenweibl, besser wär's ohne den Klöppelsack! Ein ganz anderer Schlag Menschen wüchs auf im Waldland ohne ihn!“

„Mei Herrgott, jetzt verflucht der Zachenhesselhans den Klöppelsack!“

„So laß ihn reden darüber, Frau,“ legte sich der blinde Sepp in das Mittel, „vielleicht hat er nicht unrecht und man muß ihn hören, den Hans.“

„Und er wird reden,“ sagte der und durchmaß mit großen Schritten die Stube.

„Wo fängt einer denn da gleich an?“

Die Frage richtete der Zachenhesselhans an sich selber.

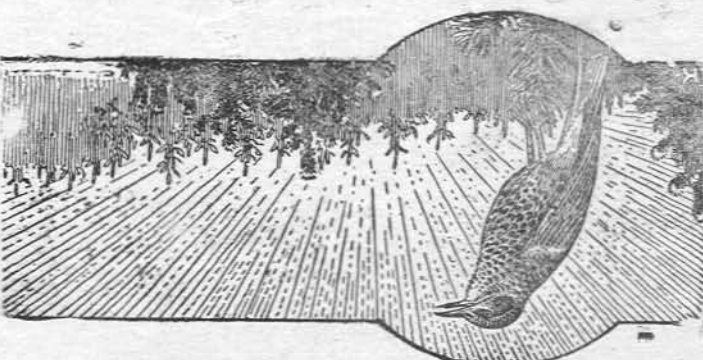
„Das is nicht so leicht. Wenn einer durch ein Duzend Jahre sich das zurechtgelegt und darüber nachgedacht hat als über eine Frage, die bedeutam genug ist, daß der Pfarrer in der Kirche redet darüber, so hat er Zeit genug gehabt dazu. Wenn einer aber so im Umdrehen euch das auseinanderdisputieren soll — nachher ist das keine leichte Sache.“

Jetzt: wann fangt ihr denn an zu klöppeln, Harfenweibl?“

„Na, sagen wir: wenn's Kind sechs Jahr alt is.“

„So sitzt es gebückt vor dem Klöppelsack von seinem sechsten Jahr an, verlernt den Rücken grad zu halten und in die Weite zu schauen, klein bleib't, anstatt in die Höhe zu schießen wie ein Waldbaum.“

(Fortsetzung folgt.)



1) Wunderr; 2) näher; 3) hören; 4) Gelbbräue; 5) betrogen; 6) Wahrheit.

An Friedhaght wart. Allsagum tot bliehe:
(Grabruud verboden.)
e Laam un Zwiifdchern scholl in Wad.
Wos Waa hatt, soch mer nauswärts ghe,
dos war ne Gräb bel gung un all.
Ich luff nun aach in Sjaadgruud nunnere;
de Wadl war nicht wie Sunnefcheit.
Un ihe fan dos schinle Wunnere: "
Ich hätt ne erliche n u d s f d r e t.
Womol, zwamol — un immer nader "
funnt ich dos "Kund! Kund!" hätt n."
Ich wollt — dos dacht ich, maant —
mit heit e radht's gruß Gilt beftärn.
Galt auf! Schu funnt ichs sei d'rotten:
"Kundfchere, dos brängt "Gald!"
Wus, awwos war faa Schwoben —
dobra hots eil mit gefalt.
Un fieg — mer datt do nicht verfage —
ho ich mei Galdbräue " rausgegung,
gehecht, gefchüttelt, drauf-gehe:
6 Mart! Ich ho mied net betrugung." 7
Dr Kund hat len Auf befchleimigt,
dar ganze Wadl war e Gefchrei.
Du wur de Wadret " mit befleimigt:
"Wamgu müffens 12 Mart sei!"
Mei Wad is do — un dorthie gange. —
Wem Durtich funnt, fahrt mer amol ei,
un hot merich Zhipen abgefange,
gudt mer ins Glas! tiffer net.
"S Janglich hot sei lang gebauert,
dr Wadl log schill, faa Kund fchre;
aach ich luff ftaut, ho getrauert:
Mei Gald war wad — — ich wußt net wie.
Un an dan ganzen Kram, ei Kreit!
do war dar n u d s f d r e t blud dra schuld.
Dar b r a d t f a a Gald bei mir in Wad!
"S war imgebret: W hätt's g e h u t!
Seltbar do faa mied net verfange
die ganze Kundfcherelei.
Ich denf mit meis, bleib bei dr Sange
un loß dan Kund — — Kund sei!

Wenn der Kund schreit

Schweres rinfand, dos hom se alles an dr Zir aufgebaut, doch
die gute Eau nett wieder ausreißn konnt.
Du war nu mit dar Bauartfchaft de Zeit vrgange un 's
war im Echle, wie se mit dr Aufbauerei fertig waren. Du mußt
de Lina dra denken, dos Ziehgig ze füttern un weil dober de
Marie net mittalfen konnt, hot se sich wieder fortgemacht. Durch
stund getomme un de Lina muß ne Jseffus elene affn.

Wie de Jseff-Marie, die lange Zeit mit ihrer Mutter in
Stadel gewohnt hot und ihe viele Wad in Dras'nd is, wie-
der emol in dr alln Jmanet war, hot se de Eimenter-Lina be-
sucht. Die lach: "Wesle, Marie, kimm ne Womung nochmittig ze en-
schale Kaffe, do bie ich ganz elene, weil meine Wamf noch
of'n Gald ze schaffn hom un mit kenne emol fu radht von un-
nerer Bug'nd lasten". Du dr Marie wart schu radht un se
fan schu me hab viere rim. De Lina war gerade den Kaffe-
mohln un hot geschwind noch e paar Bohne meh' neigela. Se
hat a Jseffus gebadn. Do funnt nu 's Ergeßn un Ziffen ins-
gehe. Dr Marie hat a tüchtling Junger mitegetradht un hol
sichs schmedn laßn. Dobei hom se nu en mannig Spas aus dr
frühern Zeit wieder aufgeschicht un harzliche iber ihre Dumm-
hätt gelaht. Wie se nu ungeschafte ene halbe Stund gemahrt un
gelaht hom, lach zur Lina: "Harrschle, wan hatte da
draußen, 's poliert un mahrt draußn rim, als wenn ens be-
loßn war." De Lina hot noch nicht gehört un lach: "Mar-
har, 's fa doch gar niemand rei, ich hob doch de Jseffus
niet net, 's fa doch gar niemand rei, ich hob doch de Jseffus
zugefchloßn un a de Jseffus zugeschloßn." "Du do muß ich
mich ab'n gert hom" un 's Dragehn ging weiter. Noch ener
Wesle hätt de Marie aber wieder wos, do hots a de Lina ge-
hört. "Du du Ugeßl, dos kenne doch nar Erbracher sei un
mit gwa Wadeln ganz elene in Jseff. Wos machn mit da do?"
"Du mit uns immer emol drnoch imfage, aber wäße, mit
hutt uns erlich jede en Stach, prügeln tüchtig zu, wenn se uns
wos tue welln." Do sei se nu naus in Ziffen un hom sich de
bidstn Stach gehutt, machten nu lachte de Zir auf, konntn aber
noch nicht lache, do welln se nu naus in dr Jseffus ghe, do
fimmntn dr Erbracher entgeg'n un hätt de Lina beinahe im-
geriffn un rennet net in dr Stach; war wart: dr Lina ihre Eau.
Die faret sich, doch se emol in dr schinn Stach sei fa, rennet rim
un guet sich alles ab un hot gewiß gedacht: do is schöner wie
bei mir, do bleib ich. Wie sich nun die gwa Wadeln von ihrn
Schrad erhalt hom, welln se de Eau wieder nausgog, aber
die dacht net dra, die lachene Stach zu geschwind wieder ze er-
laßn. Se guet sich 's Kammere a, hupet mit de Vorberpfutn
nauf, doch de Lina dacht, se wollt sich dort bequamen machn. Wier
do fan se lache ab, de Lina fan mit ihrn Stach un de Marie
wollt hassen. De Eau ward gedacht hom: wenn ich nett
of'n Kammere datt, gleich ich unnern Wad. Wie alle Bauern,
hom se ab den Eimenter in dr Stach en gruß eifern Wad un do
noch de Eau schu radht sei war, hot de Lina en Schrad, de Eau
mit ihrer Kraft kenne ne Wad emol un hots nu in dare Ziffen
mit Gilt vrsucht. Se hot immer gefalt: "Du du gutes Galt,
komm nar fir, du reißt mit doch ne Wad in. Du du Ugeßl,
du gruß Ugeßl!" Wier die Eau hat net drgleichn vtrachomme.
Du hom 's die gwa Wadeln fene Schu gefloßn, se hom se immer
mit de Stach gefalt, bis se sich doch wieder of de Wad gemacht
hot, aber nu rennet se erlich radht in dr Stach rim un grumet
vtrach. De Marie un de Lina hom de Zir weit aufgemacht.
rennetn hinter dr Eau hor un aach se nu enblich naus. 's
war ene gruße Jseff nach bis se dos Zir wieder in len Stach
hott un do hom se erlich gefalt, wos die Eau aericht hat. Die
müß gemert hom, doch draußn de Freiheit is. Wad an dr Zir
ene Ziffen biffel loder war, hot se sich radht draen aeffenmt.
bis de Zir rausfiel. Du hatt ober die gwa Wadeln se me, bis
se de Zir orndlich verrammelt hatt. De Lina hätt de Zir un
de Marie müß alle Ruhigfaltie bringe un wos sonst noch

Von Marie Brandhuber, Dresden-M.

Erbracher



Stoosch. Seierohnd

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt



Ein Elterleiner Jubelpaar

Das beistehende Bild zeigt uns die Eheleute Glasermeister Richard Groß und Minna Groß geb. Illing aus Elterlein, die am 15. Mai das Fest der goldenen Hochzeit feierten. Der Jubilar hat bereits mit 22 Jahren die Meisterprüfung abgelegt und konnte vor 2 Jahren das 50jährige Meisterjubiläum begehen. Seit 1922 leitet er als Obermeister die hiesige Handwerker-Innung und vor dieser Zeit war er bereits Jahrzehnte im Vorstand tätig. Dank seiner Fachkenntnisse gehört er außerdem dem Bezirksprüfungsausschuß an. Dem Jubelpaar wünschen wir einen recht segneten Lebensabend.

Aus den Obererzgebirgischen Passionspielen,

die, wie wir ausführlich in unserer „D. Z.“-Ausgabe vom 20. Mai mitteilten, Anfang Juni wieder auf den Greifensteinen stattfinden sollen, zeigen wir heute unseren Lesern oben rechts eine besonders schöne Szene. Die Reichsregierung wird erfreulicherweise diesmal den Spielen ihr besonderes Interesse zuwenden und so steht zu erwarten, daß unser Obererzgebirge bald im weiten deutschen Vaterland in Aller Mund sein wird. Die Spiele von Dr. Reh fanden bekanntlich schon im Vorjahr unter der Leitung des Intendanten Hanns Heinz Kämpff überall begeisterte Aufnahme.

„Do. X“ bei der Landung beschädigt

Unser mittleres Bild zeigt den eingeknickten Schwanzteil des Riesenflugzeugs, das auf seinem Europa-Rundflug beschädigt wurde.

Deutsche Weltkriegssoldaten in einem englischen Film

Unser nebenstehendes Bild zeigt Statisten in den Uniformen von deutschen Ulanen während einer Erfrischungspause in den Papp-Strassen von Roulers, einem belgischen Städtchen, dessen Besetzung durch die Deutschen im August 1914 ein neuer englischer Film schildert.



Szene aus den Obererzgebirgischen Passionsspielen auf den Greifensteinen.
(Text hierzu siehe auf der linken Seite in der Mitte.)

